

Synodenumsetzung

Auf die Herausforderungen der Zeit antworten

Im November 2019 hat die römische Kleruskongregation das „Gesetz zur Umsetzung der Ergebnisse der Diözesansynode 2013–2016“ nach zwei Beschwerden zur Überprüfung ausgesetzt (der „Paulinus“ berichtete). Sowohl die Kleruskongregation wie auch der Päpstliche Rat für die Interpretation der Gesetzestexte haben Bischof Dr. Stephan Ackermann um Stellungnahmen gebeten. Beide Stellungnahmen hat der Bischof nun nach Rom geschickt. Chefredakteur Bruno Sonnen hat nachgefragt, was in den Schreiben steht und wie es nun weitergeht.

Herr Bischof, Sie haben die erbetenen Stellungnahmen an die Kleruskongregation und an den Päpstlichen Rat für die Interpretation der Gesetzestexte geschickt. Was haben Sie den römischen Behörden geschrieben?

In beiden Schreiben stelle ich den Weg dar, den wir im Bistum Trier mit und seit der Diözesansynode gegangen sind.

Die Überlegungen, die hinter dem Umsetzungsgesetz stehen, sind ja nicht einem mutwilligen Wunsch nach Veränderungen entsprungen. Sie sind der Versuch, auf die Herausforderungen der Zeit zu antworten. Es geht nicht bloß um eine Reform von Strukturen.

Wir wollen eine Kirche, die stärker missionarisch und diakonisch ausgerichtet ist.

In meiner Stellungnahme an die Kleruskongregation habe ich vor allem die Rolle der Priester in den neuen Pfarreien beschrieben. Im Schreiben an den Päpstlichen Rat für die Interpretation der Gesetzestexte geht es stärker um das Bild der Pfarrei: wie sie die missionarische und diakonische Sendung verwirklichen kann, wie die Orte von Kirche die Pfarrei als Gemeinschaft von Gemeinschaften bestimmen und wie Christinnen und Christen im Leitungsteam oder den Gremien mitwirken und mitbestimmen können.

Die Kritiker werfen Ihnen vor, das Seelenheil der Gläubigen zu gefährden. Nehmen Sie dazu Stellung?

Ja, denn ich sehe hier meine Verantwortung als Diözesanbischof ganz stark angefragt. Für mich ist das Seelenheil mehr als die Zufriedenheit der Mitglieder kirchlicher Gremien mit dem pfarrlichen Leben. Das „Heil der Seelen“, dem wir verpflichtet sind,

meint auch nicht nur die Zahl derjenigen, die zur Kerngemeinde gehören. Zur Pfarrei gehören alle katholisch Getauften, auch die „treuen Kirchenfernen“, die eher punktuell am gemeindlichen Leben teilnehmen, aber in der Regel durch ihren Kirchensteuerbeitrag dazu mithelfen, dass die Kirche ihren Auftrag erfüllen kann. Diese Personen und die noch stärker Distanzierten dürfen aus der Sicht einer missionarischen Kirche nicht vergessen werden.

Das Evangelium neu unter den Menschen und gemeinsam mit ihnen zu entdecken, ist unsere vorrangige Aufgabe. Darin will ich unsere Kräfte investieren. Dazu haben mir die Synodalen geraten.

Warum setzen Sie dabei auch auf eine neue Struktur der Pfarreien?

Immer wieder sehe ich bei meinen Besuchen im ganzen Bistum, wie eine kleiner werdende Zahl an Aktiven mit hohem Einsatz versucht, die pfarrlichen Aktivitäten, Strukturen und Traditionen aufrechtzuerhalten. Für innovative Projekte – gerade diakonischer oder missionarischer Art – fehlen häufig die Zeit und die Kraft.

Dadurch kommt es tendenziell in den Pfarreien zu einer „Milieuverengung“: Die aktiven Gemeindeglieder stehen in der Gefahr, zunehmend zu einer geschlossenen Gruppe zu werden, wodurch es Menschen, die nicht zum inneren Kreis der Pfarrei gehören, schwerer wird, zu ihr einen Zugang zu finden. Auch die Aktiven kommen selbst zunehmend an die Grenzen ihrer Möglichkeiten, ein lebendiges Mit- und Füreinander zu gestalten: Nicht nur die Hauptamtlichen in der Pastoral klagen über Überlastung, sondern auch viele ehrenamtlich Engagierte.

Die Synode schaut auf die Würde und die Bedürfnisse des Menschen, auf seine Ansprechbarkeit für das Evangelium, und sie schaut auf die gottgeschenkten Gaben und Charismen der Getauften, anstatt primär von der vorhandenen Struktur der Pfarrei her zu denken. Von daher enthält die Strukturreform eine zutiefst pastorale Botschaft, indem sie von den Getauften und ihrem Zeugnis her Kirche gestaltet.

Soweit die Analyse des Bisherigen – wie erklären Sie, was besser ist an der geplanten neuen Gestalt der Pfarreien?

Die zukünftigen Pfarreien sollen den Gläubigen vor Ort eine neue Freiheit und Beweglichkeit geben, um mit neuer Freude und Kreativität das Evangelium leben zu können und andere dafür zu gewinnen.

Wenn wir stärker auf die Charismen schauen und neue Begegnungsorte für unsere Zeitgenossen möglich machen wollen, brauchen wir Gestaltungsfreiraum. Im Moment lasten wir vielen Dörfern und fast jedem Stadtteil auf, Pfarrei im eigentlichen Sinn sein zu müssen. Das erfordert sehr viele administrative und ehrenamtliche Kräfte, weil jede Pfarrei umfassend für das Glaubensleben verantwortlich ist. In der neuen Pfarrei werden für die Gläubigen einerseits alle kirchlichen Grundvollzüge und Dienste gewährleistet. Andererseits wird die Anzahl der verpflichtenden Gremien geringer, die Engagementformen und Einsatzmöglichkeiten durch die „Orte von Kirche“ werden vielfältiger.

Die Pfarrei verstehen wir als Gemeinschaft von Gemeinschaften. Indem die vielfältigen Orte von Kirche dort miteinander verbunden sind und zusammenwirken können, machen sie die Vielfalt der kirchlichen Gemeinschaft ansichtig.

Kann jedes Bistum seine Pfarreien so „bauen“, wie es ihm richtig erscheint?

Die Struktur der Pfarreien ist gestaltbar. Papst Franziskus weist in seinem Schreiben Evangelii Gaudium darauf hin, dass die Pfarrei „keine hinfallige Struktur“ ist, und „gerade weil sie eine große Formbarkeit besitzt, kann sie ganz verschiedene Formen annehmen“. In der Tat liegt der Zugschnitt der Pfarreien in der Ver-



Hat seine Stellungnahmen nach Rom geschickt: Bischof Dr. Stephan Ackermann.

Foto: Helmut Thewalt/Bistum Trier

antwortung des Diözesanbischofs. Der Bischof soll einen solchen Schritt gut überlegen und Beratung einholen. Wir haben in unserem Bistum die höchste Form der Beratungen eines Bischofs durchgeführt: eine Diözesansynode.

Und unabhängig von der konkreten Zahl hat die Diözesansynode sehr deutlich formuliert, dass es eine andere Gestalt der territorialen Seelsorge braucht. Mir ist es noch einmal ganz wichtig zu sagen – und das tue ich auch in meinen Stellungnahmen –, dass die Auflösung der bisherigen Pfarrstrukturen nicht zu einer Anonymisierung der kirchlichen Lebenszusammenhänge und damit zu den gefürchteten „XXL-Pfarreien“ führt.

Wie hilft die vorgeschlagene neue Struktur einer missionarischen und diakonischen Kirche?

Die Orte von Kirche ermöglichen je eigene, von den Einzelnen und ihren Themen her gestaltete Zugänge zum Christsein. Ich halte es für wichtig, auch kirchenfernen Christen oder interessierten Menschen, die gar nicht zur Kirche gehören, niederschwellige Zugänge zu eröffnen.

Missionarische und diakonische Aufbrüche – das haben wir in den letzten Jahren erlebt – gibt es oft neben den pfarrlichen Strukturen; etwa auf der Ebene der Dekanate, in Projekten vor Ort, in der sogenannten kategorialen Seelsorge, etwa der Jugendpastoral oder der Caritas sowie in geistlichen Zentren. Die neuen Pfarreien sollen dafür sorgen, unser gesamtes Handeln zum Wohl vieler Menschen und als Zeugnis des Evangeliums zusammenzuführen.

Die Kleruskongregation hat nach der künftigen Gestalt des priesterlichen Dienstes gefragt. Was haben Sie dazu geschrieben?

Priestersein im Bistum Trier kann sich künftig in größerer Bandbreite und charismenorientierter entfalten, weil nicht jeder Priester „zwangsläufig“ Pfarrer werden muss. Ich erhoffe mir von dieser Weitung des Priesterbildes, dass dadurch der priesterliche Dienst im Bistum für junge Männer neu an Attraktivität gewinnt. Dies signalisieren mir auch Priesterkandidaten, die durchaus nicht darauf festgelegt sind, „Pastor“ im traditionellen Sinn werden zu wollen.

„Beschneiden“ Sie damit nicht viele Priester, die dann nicht mehr Pfarrer von Pfarreien wären, in der Ausübung ihres priesterlichen Dienstes?

Der priesterliche Dienst erschöpft sich ja nicht in der Rolle des Pfarrers. Es ist ein Dienst zum Wohl der Kirche, der sich unterschiedlich entfalten kann. Ich sehe durch die Vorgaben des Umsetzungsgesetzes keine „Entkopplung von Priesterweihe und Hirtenamt“. Wohl aber nehmen wir Abschied von einer bestimmten traditionellen Gestalt des „Pfarrerseins“, die es allerdings auch heute schon im Bistum Trier und vielen anderen deutschen Diözesen so nicht mehr gibt.

Wenn die Beschwerdeführer darauf abheben, dass in der geplanten Neuordnung der Pfarreien das Priesterverständnis der Universalkirche künstlich beschnitten werde, so kann ich diese Einschätzung nicht teilen: Denn bisher wurde von den Priestern und vielen Gläubigen mir gegenüber Klage geführt, dass die Priester in ihrem konkreten Dienst zu sehr durch die Aufgabe der Leitung im Sinne von Management und Verwaltung bestimmt werden.

Wenn nun durch das Gesetz zur Umsetzung der Synode eine erhebliche Zahl von Pfarrern von Verwaltungsaufgaben entlastet wird, weil sie nicht kanonische Pfarrer im bisherigen Sinn sind und sein müssen, so ergeben sich damit Freiräume für Aktivitäten der Seelsorge, der Diakonie und der Verkündigung, die unter den gegenwärtigen Bedingungen so nicht gegeben waren.

Der Pfarrer ist nach dem Modell in ein Leitungsteam eingebunden. Nimmt ihm das nicht seine besondere Stellung als „Hirte seiner Herde“?

In der Tat sieht die Synode vor, dass in den Pfarreien Leitung kollegialer als bisher wahrgenommen wird. Dieses Anliegen entspricht nach meiner Auffassung der immer wieder geäußerten Mahnung von Papst Franziskus, die Glieder des Volkes Gottes stärker zu beteiligen und die Gefahr des Klerikalismus zu bekämpfen.

Dabei bleibt die besondere Verantwortung des Pfarrers, die ihm aufgrund von Weihe und Beauftragung durch den Bischof zukommt, unbenommen. Verbind-

licher als bisher sollen aber die grundlegenden Ziele und Entscheidungen vom pastoralen Leitungsteam und dem „Rat der Pfarrei“ gemeinsam besprochen werden. Diese gemeinsam getragene Verantwortung soll nicht nur dazu beitragen, der Gefahr eines klerikalistischen Umgangs mit den Mitarbeitern und Pfarrangehörigen zu wehren. Sie stellt für den Pfarrer zugleich eine hilfreiche Entlastung dar in einer Zeit, in der nicht zuletzt aufgrund der Krise durch den sexuellen Missbrauch die Glaubwürdigkeit der Priester außerhalb und innerhalb der Kirche massiv infrage gestellt ist und die Priester unter starker Beobachtung der Öffentlichkeit stehen.

Welche weiteren Informationen haben Sie den Stellungnahmen beigefügt?

Wie in der Silvesterpredigt habe ich einige „Kennziffern“ genannt, etwa was die Zahlen der Gläubigen, der Priester, der übrigen Seelsorgerinnen und Seelsorger oder Ordensleute oder die verfügbaren Ressourcen angeht. Denn so sehr unsere Reformbemühungen dem Wunsch entspringen, die Veränderungen nicht bloß hinzunehmen, sondern zu gestalten, so muss man doch auch sagen, dass der Veränderungsdruck hoch ist und noch weiter steigt. Darüber hinaus habe ich meinen Stellungnahmen Informationen zum Verlauf der Synode, zu unseren Kommunikationsmaßnahmen sowie zur geplanten Einteilung der neuen pastoralen Räume beigefügt.

Wie geht es jetzt weiter?

Ich stehe seit der Aussetzung des Umsetzungsgesetzes in schriftlichem und telefonischem Kontakt mit den römischen Stellen. Natürlich habe ich angeboten, dass ich zu persönlichen Gesprächen nach Rom kommen werde. Insgesamt kann ich bislang von einem unkomplizierten und guten Austausch sprechen. Einen Zeitplan gibt es noch nicht; aber deswegen muss niemand die Hände in den Schoß legen: Wir sind jeden Tag dazu herausgerufen, unseren Glauben zu bezeugen und zu leben. Und ich lade dazu ein, gerade auch vor Ort zusammen mit den Seelsorgerinnen und Seelsorgern über die vielfältigen Impulse, die uns das Synodendokument gibt, im Gespräch zu bleiben.

Synodenumsetzung



Immer mehr Kirchenbänke bleiben leer. Mit 7,2 Prozent bildete der Kirchenbesuch im Bistum Trier zuletzt sogar das Schlusslicht unter den Bistümern in Deutschland.

Foto: KNA

„Damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt“

Der „Paulinus“ dokumentiert die Silvesterpredigt des Trierer Bischofs Dr. Stephan Ackermann vom 31. Dezember 2019 im Trierer Dom an dieser Stelle im Wortlaut. Schriftlesung: 1 Johannes 1, 1–4 (Lesung vom Johannestag).

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt, liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

1. „Aus der Krise von heute wird [...] eine Kirche morgen hervorgehen, die viel verloren hat. Sie wird klein werden, weithin ganz von vorne anfangen müssen. Sie wird viele Bauten nicht mehr füllen können, die in der Hochkonjunktur geschaffen wurden. Sie wird mit der Zahl der Anhänger viele ihre Privilegien in der Gesellschaft verlieren. Sie wird sich sehr viel stärker gegenüber bisher als Freiwilligkeitsgemeinschaft darstellen, die nur durch Entscheidung zugänglich wird.“

Sie wird als kleine Gemeinschaft sehr viel stärker die Initiative ihrer einzelnen Glieder beanspruchen. Sie wird auch gewisse neue Formen des Amtes kennen und bewährte Christen, die im Beruf stehen, zu Priestern weihen: In vielen kleineren Gemeinden beziehungsweise in zusammengehörigen sozialen Gruppen wird die normale Seelsorge auf diese Weise erfüllt werden. Daneben wird der hauptamtliche Priester wie bisher unentbehrlich sein. Aber bei allen diesen Veränderungen, die man vermuten kann, wird die Kirche ihr Wesentliches von neuem und mit aller Entschiedenheit in dem finden, was immer ihre Mitte war: Im Glauben an den dreieinigen Gott, an Jesus Christus, den menschgewordenen Sohn Gottes, an den Beistand des Geistes, der bis zum Ende reicht. [...]

Es wird eine verinnerlichte Kirche sein, die nicht auf ihr politisches Mandat pocht und mit der Linken so wenig flirtet wie mit der Rechten. Sie wird es mühsam haben. Denn der Vorgang der Kristallisation und der Klärung wird ihr auch manche gute Kräfte kosten. [...]

Man kann vorhersagen, dass dies alles Zeit brauchen wird. [...] So scheint mir gewiss zu sein, dass für die Kirche sehr schwere Zeiten bevorstehen. Ihre eigentliche Krise hat noch kaum begonnen. Man muss mit erheblichen Erschütterungen rechnen. Aber ich bin auch sicher darüber, was am Ende bleiben wird: [...] die Kirche des Glaubens. Sie wird wohl nie mehr in dem Maß die gesellschaftsbeherrschende Kraft sein, wie sie es bis vor kurzem war. Aber sie wird von neuem blühen und den Menschen als Heimat sichtbar werden, die ihnen Leben gibt und Hoffnung über den Tod hinaus.“

Liebe Schwestern und Brüder! Sie werden schon nach den ersten Sätzen gemerkt haben, dass der Anfang meiner diesjährigen Silvesterpredigt nicht von mir selbst stammt, sondern ein Zitat ist. Manche werden auch schon erraten haben, von wem die Formulierungen stammen ...: Der Regensburger Theologieprofessor Joseph Ratzinger hat sie vor genau 50 Jahren an Weihnachten 1969 als Vortrag im Hessischen Rundfunk gesprochen. Der Vortrag stand unter der Überschrift: „Wie wird die Kirche im Jahr 2000 aussehen?“ (1)

Die Prognosen Ratzingers von damals und der Blick auf die Zeit heute

Zum Ende des Jahres 2019 können wir in einem doppelten Sinn überrascht sein über das, was Professor Ratzinger vor 50 Jahren prognostiziert hat:

Zum einen können wir überrascht sein über eine ganze Reihe von Dingen, die selbst 20 Jahre nach dem damals anvisierten Datum noch nicht eingetroffen sind:

– Auch wenn die Zahl derjenigen, die formell zur Kirche gehören, nicht nur durch eine geringere Zahl von Neugetauften kleiner wird, sondern auch aufgrund vieler Kirchenaustritte, so kann man wahrhaftig noch nicht sagen, die Kirche des Jahres 2000 sei eine „kleine Gemeinschaft“.

– Einerseits ist es unbestritten, dass die Kirche nicht mehr die „gesellschaftsbeherrschende Kraft“ ist, wie sie es in der Vergangenheit war. Es ist aber auch nicht so, als ob sie in der politisch-gesellschaftlichen Diskussion irrelevant wäre.

– Insofern muss man auch sagen, dass die Kirche noch nicht eine derart „verinnerlichte Kirche“ ist, wie Joseph Ratzinger sie sich vorgestellt hat.

– Und schließlich stehen auch noch die von ihm vorhergesehenen „neuen Formen des Amtes“ aus, wie etwa der Priester im Zivilberuf... (2)

Auf der anderen Seite sind da die Vorhersagen, die unzweifelhaft schon eingetroffen sind:

– Es ist wahr: Viele der Kirchenbauten, die in Zeiten kirchlicher „Hochkonjunktur“ geschaffen wurden, können tatsächlich nicht mehr gefüllt werden.

– Es stimmt: Die Kirche ist viel stärker zu einer „Freiwilligkeitsgemeinschaft“ geworden, zu der man sich im Laufe seines Lebens entscheiden muss.

– Ebenso spüren wir, dass die Kirche mehr als früher auf die „Initiative ihrer einzelnen Glieder“ angewiesen ist.

– Vor allem aber hat Joseph Ratzinger sehr richtig gesehen, dass der Vorgang der „Kristallisation und Klärung“, wie er es nennt, „manche gute Kräfte kostet“ und „der Kirche sehr schwere Zeiten bevorstehen“. Und er hatte recht mit seiner Vorhersage, dass der Prozess lang und mühsam sein würde; länger wohl, als Ratzinger selbst dies damals vermutet hat.

Was damals erst in der Ferne lag und sogar für den wachen Zeitgenossen noch kaum begonnen hatte, ist heute wesentlich deutlicher spürbar. Mehr noch: Wir haben den Eindruck, dass sich der Prozess des Gestaltwandels der Kirche in den letzten Jahren beschleunigt hat. Heute wissen wir besser, was der Konzilstheologe Ratzinger damals geahnt hat.

2. Liebe Schwestern und Brüder, lassen Sie mich diesen Blick zurück, der zugleich – wie wir gesehen haben – immer noch ein Blick nach vorne ist, auf unser Bistum konkretisieren.

Der Blick auf das Bistum Trier und durchaus beunruhigende Zahlen

Ich möchte dies auch deshalb tun, weil gerade in den letzten Wochen durch die Beschwerden, die gegen die Umsetzung der von der Synode angestoßenen Pfarrei-



Der junge Joseph Ratzinger als Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Universität Regensburg. Aufnahme aus dem Jahr 1971. Foto: KNA

reform vorgetragen wurden, der Eindruck erweckt wurde, der Bischof und die Bistumsleitung würden mit der Reform etwas ins Werk setzen, was ohne wirkliche Not bestehende und funktionierende Strukturen zerschlägt. Deshalb etwas Statistik:

Beginnen wir bei der Zahl der Priester: Derzeit sind 229 Priester des Bistums Trier in der pfarrlichen Seelsorge tätig. Weitere 54 Priester befinden sich in anderen seelsorglichen Aufgaben wie etwa im Krankenhaus, in der Schule, der Jugendseelsorge, der Gefängnisseelsorge, im Generalvikariat. Ihnen stehen 249 Priester gegenüber, die im Ruhestand sind. Das heißt: Schon jetzt sind fast die Hälfte der Priester, die zum Bistum gehören, Ruheständler. In den nächsten zehn Jahren wird sich die Situation erheblich verschärfen, weil die Zahl der Trierer Priester im aktiven Dienst um die Hälfte zurückgehen wird. Für alle Seelsorgsfelder werden im Jahr 2030 voraussichtlich nur noch 135 Bistumspriester zur Verfügung stehen. 90 von ihnen werden über 60 Jahre alt sein. Im zu Ende gehenden Jahr hatten wir unter den Priestern 32 Todesfälle zu beklagen. Eine ganz ähnliche Entwicklung gilt für die Zahl der

Ordenspriester im Dienst des Bistums. Heute schon sind die Orden kaum noch in der Lage, Pfarrer zu stellen.

Deshalb bin ich dankbar für die Mithilfe von gut 40 Priestern aus der Weltkirche, insbesondere aus Indien und Afrika. Ohne sie kämen wir heute schon vielfach massiv an Grenzen. Auch in Zukunft werde ich mich darum bemühen, entsprechende Unterstützung zu erhalten. Allerdings braucht es für die Priester ausländischer Herkunft gerade zu Beginn eine sorgfältige Vorbereitung und Begleitung, damit sie in unseren Gemeinden gut wirken können.

Trotz aller Bemühungen um eine gute priesterliche Versorgung waren in den letzten Jahren immer etwa 20 Pfarreiengemeinschaften vakant.

Von 132 Diakonen unseres Bistums stehen 36 hauptberuflich im Dienst des Bistums. Bei ihnen stellt sich die Situation in den nächsten zehn Jahren ganz ähnlich wie bei den Priestern dar. Ihre Zahl sinkt voraussichtlich sogar auf mehr als die Hälfte ab.

Schauen wir auf die anderen pastoralen Berufsgruppen: Aktuell stehen 228 Pastoralreferentinnen und -referenten im Dienst des

Bistums. Bis zum Jahr 2030 wird ihre Zahl aufgrund der in dieser Zeit anstehenden Pensionierungswellen um rund 40 Prozent zurückgehen.

In der Berufsgruppe der Gemeindereferentinnen und -referenten sieht es erfreulicherweise nicht so dramatisch aus. Leider sind aber auch in den beiden letztgenannten Berufsgruppen die Studierendenzahlen nicht gerade üppig.

Ich möchte aber den Blick nicht nur auf die Zahl der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter richten.

Schauen wir auch auf das Volk Gottes und seine Teilnahme etwa am Sonntagsgottesdienst: In den letzten zehn Jahren ist die Teilnahme um fünf Prozent zurückgegangen (jedes Jahr um fast exakt einen halben Prozentpunkt). Inzwischen sind wir bei 7,2 Prozent angekommen. Damit steht das Bistum Trier im Blick auf die Teilnahme am Sonntagsgottesdienst ganz am Schluss der deutschen Bistümer.

10 000 Gläubige haben im Jahr 2018 ihren Kirchenaustritt erklärt. Und schon jetzt ist abzusehen, dass die Zahl für das Jahr 2019 noch höher ausfallen wird. Natürlich, liebe Schwestern und Brüder, sind der Gottesdienstbesuch und der Kirchenaustritt nur zwei Indikatoren für das kirchliche Leben insgesamt, aber es wäre doch eine sträfliche Verharmlosung, wenn man diese Daten kleinreden wollte!

Kein Untergangsszenario, aber ein nüchterer Blick auf die Wirklichkeit

Lassen Sie mich noch eine weitere Entwicklung nennen: Nicht selten wurde mir in den letzten Jahren aus Gemeinden zurückgemeldet, dass es zunehmend schwierig sei, Menschen zu finden, die sich in den pfarrlichen Gremien oder in anderen Aktivitäten der Pfarreien verbindlich engagieren. Eine immer kleinere Zahl an Personen versucht, die bestehenden pfarrlichen Aktivitäten zu stemmen.

3. Liebe Schwestern und Brüder! Es geht mir nicht darum, in den letzten Stunden des alten Jahres ein Untergangsszenario zu malen. (3) Es geht um einen nüchteren Blick auf die Wirklichkeit

Synodenumsetzung

und die Erkenntnis, dass die Umbruchsituation, die für wache Geister wie Joseph Ratzinger (4) schon vor 50 Jahren erahnbar war, nun mit spürbarer Wucht jeden engagierten Katholiken in seinem alltäglichen Kirchenerleben trifft.

All diese Entwicklungen wurden in der Synode zusammengetragen und beraten. Den Synodalen war es wichtig, ausgehend von dieser Realität, dem kirchlichen Leben in unserem Bistum Gestalt zu geben.

Nicht nur Strukturreform, sondern neue Qualität des kirchlichen Lebens

Wenn wir deshalb in Folge der synodalen Beratungen weitreichende Änderungen der Strukturen im Bistum vorsehen, dann geht es nicht zuletzt auch darum, dass wir nicht nach wenigen Jahren bereits die nächste Reform angehen müssen. Wie die Strukturreformen der letzten anderthalb Jahrzehnte gezeigt haben (angefangen von der Aufhebung der Regionen), bedeuten solche Reformen für die Gläubigen wie auch die Verantwortlichen in der Pastoral vor Ort und beim Bistum immer eine große Zumutung, weil sie von schmerzlichen Abschiedsprozessen geprägt sind. Darüber hinaus wirken die Restrukturierungen oft rein defensiv und vermitteln den Eindruck, die Kirche befinde sich unaufhörlich im Niedergang und auf dem Rückzug aus der „Fläche“.

Demgegenüber schlägt unsere Diözesansynode gerade nicht bloß eine defensive Strukturanpassung und Mangelverwaltung vor, sondern favorisiert eine Struktur, die einer neuen Qualität des kirchlichen Lebens dienen und für einen längeren Zeitraum funktionstüchtig sein soll. Es geht darum, die Realität, die Joseph Ratzinger an Weihnachten 1969 auf die Kirche zukommen sah, evangeliumsgemäß zu gestalten und unser christliches Leben neu auszurichten. Wir setzen dabei dort an, wo der Glaube lebendig ist, wo sich Menschen von Jesus, dem „Wort des Lebens“, inspirieren lassen und sich in seinem Geist für andere einsetzen.

Das sind die sogenannten Orte von Kirche. Sie sind ein Schlüsselement für das künftige Leben in der Pfarrei. Ich nehme wahr, dass dieser Begriff nach wie vor für Irritationen sorgt. Viele Menschen können sich darunter noch wenig vorstellen. Deshalb noch einmal die Frage: Was ist mit den „Orten von Kirche“ gemeint?

Zunächst einmal geht es um das klare Signal, dass die Kirche an konkreten Orten, in bestimmten Gruppen und Gemeinschaften vor Ort lebt. Die Idee der Orte von Kirche ist damit das genaue Gegenteil der Vorstellung von großen, anonymen XXL-Pfarreien, in denen alles zentralisiert wird. Die Orte von Kirche stehen für die Überzeugung, dass das konkrete kirchliche Leben vor Ort geschieht.

Damit ist zum einen die Möglichkeit gegeben, all die Aktivitäten, die es bereits gibt, zu integrieren – ob es sich dabei um bestehende Gottesdienstorte und -gemeinschaften handelt, um be-

stimmte Gruppierungen und Vereine etc. Zum anderen gibt dieses Konzept auch Initiativen und Engagements einen Platz, die bisher in der traditionellen pfarrlichen Struktur nicht direkt vorkamen, weil es sich dabei etwa um Kooperationen mit anderen kirchlichen Strukturen (wie etwa der Caritas oder dem Bereich der Ökumene) oder auch nichtkirchlicher Akteure (wie etwa aus dem kommunalen Bereich) handelt.

Die Orte von Kirche bieten die Chance, dass Bewährtes weiterhin Platz haben soll und andererseits neue, „niederschwelligere“ Formen entstehen neben dem regulären Gottesdienstangebot, der Mitgliedschaft in den pfarrlichen Gremien sowie den klassischen Gruppen wie etwa Kirchenchor, Frauengemeinschaft, Messdiener, Caritaskreis ...

Zugleich will der Blick auf vielfältige Orte von Kirche dabei helfen, der Gefahr einer zu starken Binnenorientierung unserer Gemeinden zu wehren. Wir müssen ehrlicherweise bekennen, dass nicht wenige kirchliche Gruppen für diejenigen, die nicht dazu gehören, wie geschlossene Clubs wirken. Wo das so ist, müssen Gruppen jetzt schon die Erfahrung machen, dass sie über kurz oder lang aussterben.

Von Jesus her soll die Kirche aber eine einladende Gemeinschaft sein, zu der eine durchaus gestufte Bindung denkbar ist. Schon Jesus selbst kennt den inneren Kern der Zwölf (Mk 3, 13–19), die 72 Jünger, die ihm bei der Verkündigung des Evangeliums helfen (Lk 10, 1–12) und den viel größeren Kreis von Sympathisanten und Unterstützern (vgl. zum Beispiel Mt 4, 25 / 14, 14). „Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns“, sagt Jesus einmal zu den Jüngern, als sie sich darüber beschwerten, dass jemand in seinem Namen Dämonen austreibt, obwohl er sich ihnen nicht angeschlossen hatte (Mk 9, 38–41).

Bewährtes erhalten, aber zugleich auch Neues möglich machen

Damit belehrt Jesus die Jünger darüber, dass es ihm vor aller persönlicher Unterstützung und Anhängerschaft darum geht, dass möglichst viele Menschen für ihr Leben Hilfe erfahren und dass Gottes Heil – auf welchen Wegen auch immer – in dieser Welt Raum gewinnt. Auch in diesem Sinn wollen die Orte von Kirche in den Pfarreien der Zukunft Bewährtes erhalten und zugleich Neues möglich machen durch offenere Formen, die dazu einladen, mit Gott, der Botschaft Jesu und der Kirche in Berührung zu kommen.

4. Liebe Schwestern und Brüder! Schauen wir zum Schluss noch auf die Lesung aus dem 1. Johannesbrief. Der 1. Johannesbrief ist ja in besonderer Weise ein Begleiter durch die Weihnachtszeit. Denn er ist wie das Johannesevangelium voller Staunen darüber, dass Gott, der das Licht und das Leben der Menschen ist, auf dieser Erde erschienen ist.

Natürlich denkt der Brief nicht nur an Weihnachten und die Menschwerdung Jesu. Er denkt

auch an die Auferstehung, das heißt daran, dass sich das göttliche Leben in dieser Welt gegen alle Widerstände und alle Feindschaft durchgesetzt hat. Das Leben und die Botschaft vom Leben, das „Wort des Lebens“, haben gesiegt, ohne Gewalt einzusetzen. Für den Briefschreiber und die Christen, die hinter ihm stehen, ist dies das kostbarste Geschenk, was sie sich vorstellen können. Dieses Geschenk kennen sie nicht bloß vom Hörensagen. Sie haben es mit ihren eigenen Augen gesehen und mit ihren eigenen Händen angefasst.

Ob hier die Rede ist von Christen der ersten Generation, die zu den Erstzeugen der Auferstehung gehören, oder ob hier Christen sprechen, die die Lebendigkeit Jesu in der Kirche (also an einem konkreten Ort von Kirche) erlebt haben, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.

In jedem Fall haben sie Jesus in einer Nähe und Sinnfälligkeit erfahren, die sie bis ins Innerste erfüllen. Und genau diese Erfahrung können sie nicht für sich behalten, sondern wollen sie weitergeben: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt.“

Die Botschaft des Evangeliums drängt danach, Kreise zu ziehen

Das heißt: Sie wollen noch mehr: Sie wollen diese Botschaft, die sie selbst empfangen haben, nicht nur anderen ausrichten. Sie wollen mithilfe dieser Botschaft Gemeinschaft knüpfen. Denn diese Botschaft stiftet Gemeinschaft. Sie drängt danach, mit anderen geteilt zu werden, um Kreise zu ziehen und immer mehr Menschen an der Freude teilnehmen zu lassen, die sie schenkt. Insofern verstehen wir, wenn die Briefschreiber sagen: „Wir schreiben euch dies, damit unsere Freude vollkommen ist.“ Ohne die anderen, bleibt die Freude des Glaubens unvollkommen.

In dieser Haltung ist die Kirche diakonisch und missionarisch zugleich: Diakonisch, indem sie sagt: „Ich kann nicht anders, als das Gute, das ich selbst erfahren habe, auch dir weiterzugeben.“ Und missionarisch, indem sie sagt: „Du fehlst mir. Ohne dich bleibt meine Freude unvollkommen.“ (5)

5. Liebe Schwestern und Brüder! Gleich werden wir das Allerheiligste aussetzen. Dann ist derjenige unter uns sichtbar und greifbar gegenwärtig, den der 1. Johannesbrief „das Leben“ nennt. Ihm wollen wir uns anvertrauen. Wir wollen es auf der Schwelle in ein neues Jahr für uns persönlich tun. Wir wollen es tun für die Menschen, die wir lieben, die uns besonders am Herzen liegen und für die wir Verantwortung tragen ... Wir wollen es tun für unser Bistum, für die Kirche, ja stellvertretend für die ganze Welt: Damit gegen alle Gleichgültigkeit, Zerspaltung und Vereinzelung unter uns Gemeinschaft wächst und die Freude, die stärker ist als alle Not, Verzweiflung und Trauer. Vom lebendigen Gott gesegnet können wir den Weg in das Jahr 2020 wagen.



Es gibt alte und neue Orte von Kirche, die es (neu) zu entdecken gilt. Die Messdiener gehören natürlich traditionell dazu. Bild von einer Aufnahmefeier in Hermeskeil. Foto: Rüdiger Glaub-Engelskirchen



Mit Hermann Reeh vom Weltladen Betzdorf wirbt die junge Kaffeebäuerin Flor de Maria Zelaya für den Bio-Kaffee einer Frauenkooperative aus Honduras. Auch das Eine-Welt-Engagement kann ein Ort von Kirche sein. Foto: privat



Traditionelle Orte von Kirche: Der Pfarrgemeinderat der Pfarrei St. Quirinus Langenfeld, hier eine Aufnahme von 2016, als es um die Synode und ihre Inhalte ging. Foto: privat



Die Zahl der Priester im Bistum Trier geht kontinuierlich zurück. 2019 gab es unter den Priestern 32 Todesfälle zu beklagen. Aufnahme vom Priestertag bei den Heilig-Rock-Tagen 2004 in Trier. Foto Bastian Henning

Anmerkungen:

- (1) Joseph Ratzinger: Glaube und Zukunft, München 1970, 122–125.
- (2) An den Ständigen Diakonat kann Ratzinger bei den „neuen Formen des Amtes“ nicht im Sinne einer Zukunftsvision gedacht haben, da die ersten Ständigen Diakone schon im Frühjahr 1968 in Köln geweiht wurden.
- (3) Die Prognosen zum Rückgang der finanziellen Ressourcen in den nächsten zehn Jahren müsste man ohnehin noch hinzunehmen.
- (4) Aber etwa auch Karl Rahner. Vgl. dazu: Theologische Deutung der Position des Christen in der modernen Welt, in: ders.: Sendung und Gnade. Beiträge zur Pastoraltheologie, 5. Aufl. 1988, 13–47 (ursprünglich ein Vortrag zu einer Tagung katholischer Publizisten in Köln aus dem Jahr 1954!). In diesem Vortrag findet sich u. a. die bemerkenswerte Aussage: „Befreien wir uns doch von der Tyrannei der Statistik; in den nächsten hundert Jahren wird sie immer gegen uns zeugen, wenn wir sie am falschen Platz zu Wort kommen lassen. Eine echte Bekehrung in der Großstadt ist großartiger, als wenn auf einem abgelegenen Dorf noch alle zu den Sakramenten gehen. Jene ist wesentlich ein religiöses Ereignis der Gnade, dieses zunächst einmal hochprozentig ein soziologisches Phänomen, so sehr es Mittel der Gnade Gottes sein mag“ (42).
- (5) „Als Verkündiger bringt die Kirche letztlich das Wort ‚Du fehlst mir‘ – nicht so wie ein Grundeigentümer über das Feld seines Nachbarn spricht, sondern wie ein Liebender“ (M. de Certeau).

Synodenumsetzung



Blick in die letzte Vollversammlung der Bistumssynode vom 28. April bis 2. Mai 2016. Hier wurde das Abschlussdokument verabschiedet (unten: Zitate aus dem Dokument).

Foto: Helmut Thewalt/Bistum Trier

Mit dem Gebet begleiten

Das Gebetsapostolat im Bistum Trier veröffentlicht Impulse des Trierer Bischofs zum Papstbrief an die Kirche in Deutschland als Broschüre.

„Impulse von Bischof Dr. Stephan Ackermann zum Brief von Papst Franziskus an die Kirche in Deutschland“ hat das Gebetsapostolat im Bistum Trier jetzt in einem eigenen Heft herausgegeben.

„Für das Bistum Trier können diese Anregungen eine spirituelle Hilfe sein in der Umsetzung der Beschlüsse der Bistumssynode“, schreibt Monsignore Helmut Gammel, der Bischöfliche Beauftragte für das Gebetsnetzwerk des Papstes und zuständig für das Gebetsapostolat im Bistum Trier, in seinem Vorwort.

Denn auch konkrete Umsetzungen wollen mit dem Gebet begleitet werden. Daher ist der jeweilige Impuls des Bischofs in ein kurzes Gebet gefasst; dazu gibt es Anregungen zum Weiterbeten etwa mit anderen Gebeten oder Liedern aus dem Gotteslob. Das Heft

sei darüber hinaus natürlich auch als Beitrag zum Synodalen Weg der Kirche in Deutschland zu verstehen.

„An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“ war der Brief von Papst Franziskus gerichtet, den er im Juni 2019 an die Kirche in

Deutschland geschrieben hat. Anlass des Briefes ist der Synodale Weg, den die Deutsche Bischofskonferenz zusammen mit dem Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (ZdK) am 1. Dezember 2019 begonnen hat. Für Bischof Dr. Stephan Ackermann enthielt

der Brief auch spirituelle Anregungen für den Weg der Synodenumsetzung im Bistum Trier und das Vorhaben, das synodale Prinzip bistumsweit zu leben. Deshalb hatte er neun Aussagen des Briefes aufgegriffen, die aus seiner Sicht anregende oder überraschende Kernsätze des Schreibens darstellen, und sie in eigenen Impulsen vertieft.

Die Impulse waren zunächst als Serie im „Paulinus“ erschienen.

Broschüre

Das Heft ist online unter www.bistum-trier.de/glaube-spiritualitaet/glauben-leben/synodaler-weg-in-deutschland/ verfügbar und kann ab Februar 2020 beim Gebetsapostolat im Bistum Trier, Jesuitenstraße 13, 54290 Trier, Telefon (06 51) 9 66 37-14, E-Mail gebetsapostolat@bistum-trier.de, bestellt werden.

Gebet

Kirche, die voranschreitet

Jesus Christus, Haupt deiner Kirche, du gehst uns voran und schenkst uns deinen Heiligen Geist, heute in dieser Welt zu wirken. Wir sind deine Kirche wie ein Leib mit den vielen Gliedern. In dir sind wir lebendig, wenn wir mit dir verbunden bleiben. Als Einzelne tragen wir Verantwortung für das Gesamte, so wie wir uns getragen wissen

von dem großen Leib Kirche. Lass uns fühlen, denken und handeln mit dieser Kirche, die du gerufen hast. Lass uns unsere Verantwortung sehen und immer im geistgewirkten Austausch bleiben miteinander. Im Heiligen Geist erfahren wir so Einheit in der Vielfalt.
(Gebet zum sechsten Impuls aus dem Gebetsheft, Gebet: Helmut Gammel)

Info

► Diese vier Sonderseiten sind erhältlich und können bestellt werden beim Synodenbüro in Trier: Synodenbüro, Stabsstelle Umsetzung der Synodenergebnisse, Liebfrauenstraße 8, 54290 Trier, Telefon (06 51) 71 05-6 23, Fax (06 51) 71 05-6 26, E-Mail synode@bistum-trier.de.

► Weitere Informationen rund um die Umsetzung der Trierer Bistumssynode gibt es auch unter www.herausgerufen.bistum-trier.de.

► Weitere Informationen zum Synodalen Weg der deutschen Kirche gibt es unter www.synodalerweg.de.

„[Weite pastorale Räume] ermutigen, in den sich verknappenden materiellen und personellen Ressourcen auch Chancen zu entdecken [...] und in den Sozialräumen der Menschen aktiv Gemeinde und Kirche zu bilden.“

Abschlussdokument der Synode im Bistum Trier, S. 20.

herausgerufen

“Rolle und Verantwortung der Laien werden dadurch gestärkt, dass sie Aufgaben in eigener Verantwortung gestalten und neue, attraktive Tätigkeitsfelder erschließen und mit Leben erfüllen können.“

Abschlussdokument der Synode im Bistum Trier, S. 33.

herausgerufen

“Der veränderte Blick auf Kirche und Welt haben gezeigt, dass es an der Zeit ist, den Gläubigen mehr Mitverantwortung als bisher zu übertragen.“

Abschlussdokument der Synode im Bistum Trier, S. 33.

herausgerufen

“Die Ortskirche von Trier entwickelt sich zu einer diakonischen Kirche, die Menschen in Armut, Bedrängnis und Not wahrnimmt. Sie lässt sich von ihnen berühren, handelt mit ihnen solidarisch und lässt sich von ihnen evangelisieren.“

Abschlussdokument der Synode im Bistum Trier, S. 40.

herausgerufen